



Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Germanistisches Seminar

HINWEISE ZUM WISSENSCHAFTLICHEN ARBEITEN

Stand: Juli 2018

Inhaltsverzeichnis

1. EINFÜHRUNG	3
2. BIBLIOGRAPHIEN	3
3. HANDBÜCHER (AUSWAHL)	5
4. ZEITSCHRIFTEN (AUSWAHL)	5
5. WISSENSCHAFTLICHE HAUSARBEITEN UND REFERATE	6
5.1. GLIEDERUNG	6
5.1.1 <i>Titelblatt</i>	7
5.1.2 <i>Inhaltsverzeichnis</i>	7
5.1.3 <i>Literaturverzeichnis</i>	7
5.2. FORMAT	8
5.3 GESCHLECHTERGERECHTE SPRACHE.....	9
5.4 ZITATE.....	9
5.4.1 <i>Das direkte Zitat</i>	9
5.4.2 <i>Das indirekte Zitat</i>	10
5.4.3 <i>Zitate aus Zwischenquellen</i>	11
5.5 HERVORHEBUNGEN	11
5.6 TABELLEN UND ABBILDUNGEN.....	11
6. PLAGIATE	12
7. ANHANG	19

Überarbeitete Fassung im Juli 2018 der
vollständigen Neubearbeitung im November 2017

1. Einführung

Die Anfertigung einer wissenschaftlichen Hausarbeit im BA-, MA- und M Ed-Studium ist eine Übungsform, die zum selbstständigen wissenschaftlichen Arbeiten und zur Darstellung der Ergebnisse befähigen soll. Die folgenden Seiten enthalten Hinweise und Anleitungen, die es Studierenden erleichtern sollen, die Technik des korrekten wissenschaftlichen Arbeitens zu erlernen und eine Hausarbeit zu verfassen.

2. Bibliographien

Germanistik. Internationales Referatenorgan mit bibliographischen Hinweisen. Tübingen. 1960ff., Berlin, New York 2007ff.

Die *Germanistik* ist ein Referatenorgan, welches Monographien, Sammelbände und Einzelbeiträge in u.a. Zeitschriften in Jahrgängen sortiert, aufführt und z. T. bespricht. Der Zugang zu den einzelnen Titeln erfolgt über Inhaltsverzeichnis, das Personen- oder Sachwortregister.

Signaturen: FB: A ger 6 ZB: X 7928 (Fach: ger 2p)

Online¹: <http://www.bibliothek.uni-regensburg.de/ezeit/?2436249&bibid=UBK>

Sog. *Eppelsheimer/Köttelwesch. Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft (BDSL)*. Begr. von Hanns W. Eppelsheimer, fortgeführt von Clemens Köttelwesch. Frankfurt am Main.

Bibliographie, die neben der *Germanistik* auf Veröffentlichungen zu überprüfen ist, da hier (teilweise) andere Titel aufgeführt werden. Allerdings ist zu beachten, dass hier nicht ausschließlich Titel zur Literaturwissenschaft vermerkt sind – die Sprachwissenschaft öffnet sich auch neuen Arbeitsfeldern.

Signaturen: FB: Bibl 470 ZB: X 6695 (Fach: ger 2q)

Online: <http://www.bdsl-online.de/>

Bibliographie of Linguistic Literature (BLL) – Bibliographie linguistischer Literatur

Die *BLLDB* ist die Onlineversion der *BLL*. Sie ist eine wichtige Informationsquelle für die allgemeine Linguistik sowie für die anglistische, germanistische und romanistische Sprachwissenschaft. Sie wird vom Sondersammelgebiet Allgemeine Linguistik der UB Frankfurt am Main erstellt.

Sie ist eine der wichtigsten bibliographischen Informationsquellen für die allgemeine Linguistik und für die anglistische, germanistische und romanistische Sprachwissenschaft.

Online: <http://www.blldb-online.de/blldb/templates/template.xml?vid=CD581BF0-1676-4E7E-8F1B-11B8C9C33A2E&contenttype=text/html&Skript=home>

¹ Die *Germanistik*, die *BDSL* und die *MLA* sind im Universitätsnetz frei verfügbar. Bei Verwendung anderer Internetzugänge ist ein VPN-Client für den Zugriff auf das Universitätsnetz vonnöten, um diese Ressourcen nutzen zu können (<https://www.rz.uni-kiel.de/de/angebote/vpn/vpn>).

Die Organe sind nicht vollständig und bedürfen daher gegenseitiger Konsultation. Sie erfassen nur Bestände nach 1945. Werden Titel vor dieser Zeit benötigt, hilft die Erschließung über

1) OPAC (weniger zuverlässig),

2) bereits erfasste Sekundärliteratur bzw.

3) Zettelkatalog oder

4) den Karlsruher Virtuellen Katalog (<http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.html>). Der KVK ist eine Meta-Suchmaschine zur weltweiten Recherche in Bibliotheks- und Buchhandelskatalogen.

MLA (= Modern Language Association of America: MLA international bibliography of books and articles on the modern languages and literatures. Norwood, Mass. u. a.)

Interessant ist diese Bibliographie, wenn die aktuellsten Publikationen eines Themenbereichs erschlossen werden sollen.

Die MLA ist über das Universitätsnetz verfügbar unter <http://www.ub.uni-kiel.de/> → Elektronische Medien: Datenbanken → [Suchfeld]: „MLA International Bibliography“ oder unter dem direkten Link <http://search.epnet.com/>.

Virtuelle Fachbibliothek Germanistik – Germanistik im Netz (GiN)

Sie bietet einen Recherchezugang u.a. zu Bibliothekskatalogen und Fachbibliographien (BDSL, BLL) sowie zu weiteren Datenbanken. Sie ist verfügbar unter <http://www.germanistik-im-netz.de/>.

Gantert, Klaus (2013): Erfolgreich recherchieren – Linguistik. Berlin [u.a.].

Signaturen: FB: D 1 gan 02

ZB: BS 6098 (Fach: spr 203)

Kreuder, Hans-Dieter (2008): Studienbibliographie Linguistik. Mit einer Bibliographie zur Sprechwissenschaft v. Lothar Berger u. Christa M. Heimann. 4. völlig neu bearb. u. erg. Aufl. Stuttgart.

Signatur: ZB: Af 890+004 (Fach: spr 203)

3. Handbücher (Auswahl)

Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK). Berlin, Boston.

Sie bieten einen umfassenden Überblick über die Teilgebiete der Linguistik. Zu einem Themenbereich erscheinen (meist) mehrere Teilbände, die zitierfähige Artikel vereinen. Es sind u.a. Bände zu den folgenden Bereichen erschienen (Auswahl):

Dialektologie	Medienwissenschaft
Sprachgeschichte	Text- und Gesprächslinguistik
Soziolinguistik	Morphologie
Computerlinguistik	Geschichte der Sprachwissenschaften
Wörterbücher	Deutsch als Fremdsprache
Semantik	Sprachtypologie und sprachliche Universalien
Sprachphilosophie	Lexikologie
Syntax	Psycholinguistik
Schrift und Schriftlichkeit	Dependenz und Valenz
Namenforschung	Phraseologie
Kontaktlinguistik	Corpus Linguistics
Semiotik	Language and Space
Fachsprachen	Deutsch als Fremd- und Zweitsprache

Viele Bände sind über das Universitätsnetz online zugänglich und Artikel können als PDF-Dateien heruntergeladen werden.

Online: <https://www.degruyter.com/view/serial/16647>

4. Zeitschriften (Auswahl)

- Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB)*
- Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation (DS)*
- Der Deutschunterricht. Beiträge zu seiner Praxis und wissenschaftlichen Grundlegung (DU)*
- Deutschunterricht*
- Didaktik-Deutsch. Halbjahresschrift für die Didaktik der deutschen Sprache u. Literatur*
- Germanistische Linguistik. Berichte aus dem Forschungsinstitut für deutsche Sprache (GermL)*
- Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschungen (Nd Jb)*
- Journal of Linguistics (JL)*
- Language. Journal of Linguistic Society of America (Lg.)*
- Linguistische Berichte. Forschung, Information, Diskussion (LBer)*
- Neuphilologische Mitteilungen (NPhM)*
- Praxis Deutsch. Zeitschrift für den Deutschunterricht (PD)*
- Sprachwissenschaft (Sprachw.)*
- Wirkendes Wort. Deutsche Sprache und Literatur in Forschung und Lehre (WW)*
- Zeitschrift für Angewandte Linguistik (ZAL)*
- Zeitschrift für deutsche Philologie (ZfdPh)*
- Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik (ZDL)*
- Zeitschrift für Germanistische Linguistik (ZGL)*
- Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi)*
- Zeitschrift für Sprachwissenschaft (ZS)*
- Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Sprachwissenschaft (ZRS)*

5. Wissenschaftliche Hausarbeiten und Referate

Wissenschaftliche (Haus-)Arbeiten beschäftigen sich mit einem Themenausschnitt, referieren den zugehörigen Forschungsstand, setzen sich mit diesem kritisch auseinander – wozu die Lektüre desselben gehört – und stellen eigene Überlegungen zum Gegenstand an. Sie sind daher meist gegliedert in einen Einleitungsteil, den Hauptteil und in die Schlussbetrachtungen.

Die Seminararbeiten im Bachelorstudium dienen der Übung. Die Arbeit an einer spez. Fragestellung soll helfen, sich der Bearbeitung eines Themas aus einer bestimmten wissenschaftlichen Perspektive zu nähern. Sinnvoll ist es daher stets, die für diese Fachrichtung empfohlenen Bibliographien zu sichten und sich so einen Überblick über die Forschungslage zum Gegenstand zu verschaffen. Nach der Lektüre der maßgeblichen Untersuchungen zu diesem Gegenstand ist es unerlässlich, eine eigene Fragestellung bzw. ein eigenes Erkenntnisinteresse zu formulieren. Im Anschluss sind die Wege, die zur Beantwortung der Fragestellung führen sollen, sowie die theoretischen Grundlagen und Methoden zu wählen und darzustellen. Der Umfang einer wissenschaftlichen Hausarbeit im Bachelorstudium wird vom Dozenten / von der Dozentin festgelegt, sollte sich i.d.R. aber an ca. 15 (Text-)Seiten orientieren.

Boegling, Martha (2012): Wissenschaftlich arbeiten Schritt für Schritt. Gelassen und effektiv studieren. 2., durchges. Aufl. München (=UTB Bd. 2927).

Kürschner, Wilfried (2007): Taschenbuch Linguistik. Ein Studienbegleiter für Linguisten. 3., durchges. Aufl. Berlin.

Rothstein, Björn (2011): Wissenschaftliches Arbeiten für Linguisten. Tübingen.

Rothstein, Björn; Linda Stark (2016): Wissenschaftliches Arbeiten für Linguisten. Tübingen (=narr Starter).

5.1. Gliederung

Ist die Formulierung der Fragestellung und die Referierung des Forschungsstandes im Einleitungsteil zu platzieren, so wird die Auseinandersetzung mit den formulierten Fragen im Hauptteil situiert. Dieser besteht in der Regel aus mehreren Kapiteln. In den Schlussbetrachtungen werden die Ergebnisse der Arbeit und noch ausstehende Arbeitsfelder zusammengefasst und können daher an dieser Stelle auch zu neuen Fragen führen. Diese sollten jedoch keine gänzlich neuen Themen enthalten, die zuvor nicht im Hauptteil angesprochen worden sind. Strategisch ist es am sinnvollsten, Einleitungsteil und Schlussbetrachtungen nach dem Abschluss des Hauptteils fertigzustellen.

Strukturiert wird die Arbeit durch den **Titel**, das **Inhaltsverzeichnis** mit Seitenzahlen, das **Quellen- und Literaturverzeichnis** und ggf. einen **Anhang**, der klar auf den im Hauptteil bearbeiteten Gegenstand referiert. Zudem muss jeder wissenschaftlichen Hausarbeit eine **Eigenständigkeitserklärung** beigefügt werden. (<https://www.germanistik.uni-kiel.de/de/formulare-und-downloads>)

Folgende Gliederung könnte sich daraus ergeben (die Bezeichnungen z.B. „Einleitung“ sind keine zwingenden Titelwörter, sondern benennen Textteile):

Thema: *Kommunikation im Internet*

1. Einleitung
 - 1.1. Fragestellungen
 - 1.2. Forschungsstand
 - 1.3. Vorgehensweise (Methode, Korpus etc.)
2. Hauptteil
 - 2.1. Eine kurze Geschichte der Kommunikation im Internet
 - 2.2. Ausgewählte Beispiele im Vergleich: Mailbox-Chatting und IRC
 - 2.3. Zusammenfassung der Ergebnisse im Horizont des hinterlegten theoretischen Modells der Gesprächsanalyse
3. Schlussbetrachtungen
4. Literaturverzeichnis
5. [Anhang]

5.1.1 Titelblatt

Das Titelblatt einer wissenschaftlichen Hausarbeit beinhaltet folgende Informationen:

- Universität, Fachbereich, Veranstaltung, aktuelles Semester und Dozent*in
- Datum
- Thema: Titel und ggf. Untertitel
- Name des Verfassers/der Verfasserin, Matrikelnummer, Studienfächer mit angestrebtem Abschluss, Semesterzahl, Adresse, Telefonnummer, E-Mail-Adresse

Ein Muster befindet sich im Anhang.

5.1.2 Inhaltsverzeichnis

Das Inhaltsverzeichnis² referiert auf die einzelnen Kapitel und die Verzeichnisse der Arbeit und muss daher unbedingt die Seitenzahlen der Kapitel (mit korrekter Angabe der Kapitelüberschrift) ausweisen.

5.1.3 Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis führt sämtliche verwendete Literatur in alphabetischer Ordnung auf.

Monographien:

Bucher, Hans-Jürgen (1986): *Pressekommunikation. Grundstrukturen einer öffentlichen Form der Kommunikation aus linguistischer Sicht*. Tübingen.

Fehlen Orts- oder Jahresangaben, wird dies entsprechend vermerkt (o.O. bzw. o.J.).

² Inhaltsverzeichnisse können bspw. mit Hilfe von *word* o.a. Programmen automatisch erstellt werden. Hierzu existieren unterschiedliche Anleitungen oder Tutorials.

unselbständige Publikationen:**Aufsätze in einer Zeitschrift:**

Hermanns, Fritz (2001): Neue deutsche Sprachgeschichte. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 48, 572-600.

Aufsätze in einem Sammelband:

Antos, Gerd (1987): Grußworte in Festschriften als ‚institutionelle Rituale‘. In: Klein, Wolfgang (Hg.): Sprache und Ritual. Göttingen, 9-40.

Werden mehrere Aufsätze aus demselben Sammelwerk aufgeführt, empfiehlt es sich, dieses als eigenen Titel aufzunehmen. Dann kann man den Titel des Sammelwerks bei den Angaben der einzelnen Aufsätze abgekürzt zitieren.

Elektronisch publizierte Texte:

Fuhrhop, Nanna; Werner, Martina (2016): Die Zukunft der Derivation oder: Derivation 2.0. in: Linguistik Online, [S.l.], v. 77, n. 3, aug. 2016. Verfügbar unter: <<https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/2909/4304>>. (eingesehen am 2.6.2017).

Wenn es sich um eine nicht paginierte Datei handelt, entfällt die Seitenangabe.

5.2. Format

Folgende formale Vorgaben gelten sowohl für Hausarbeiten als auch für die Handouts für Referate:

- Textausrichtung: Blocksatz
- Seitenrand: links/rechts 3cm, oben/unten 2,5 cm
- Fließtext: 12 pt. Times New Roman (bzw. eine vergleichbare Schriftgröße bei anderer Schriftart), Zeilenabstand eineinhalbfach
- Fußnoten: 10 pt. Times New Roman, Zeilenabstand einfach
- Seitenzählung: Titel und Inhaltsverzeichnis werden römisch gezählt, der Hauptteil der Arbeit hingegen arabisch. In Bezug auf das Literaturverzeichnis und den Anhang steht Ihnen die Entscheidung für eine der beiden Arten von Nummerierung frei.

Die Hausarbeiten sind sowohl in ausgedruckter als auch in digitaler Form (word oder pdf) einzureichen.

Für Handouts für Referate gilt speziell:

- Umfang: Ein Umfang des Handouts ist nicht vorgegeben, sollte aber idealerweise zwei Seiten nicht überschreiten.
- Titelzeile: Veranstaltung, Dozent*in, Semester, Name, Datum, Referatstitel.
- Literaturverzeichnis: Am Ende des Handouts muss die verwendete Literatur nach den oben genannten Zitationsregeln aufgeführt werden.

5.3 Geschlechtergerechte Sprache

Das Ziel der geschlechtergerechten Sprache ist es, alle Geschlechter (Frauen, Männer und nicht-binäre Geschlechtsidentitäten) zum Ausdruck zu bringen. Die Möglichkeiten dazu sind vielfältig: Durch Beidnennung (*Lehrerinnen und Lehrer*) werden Frauen sichtbar gemacht, das Gleiche gilt für die Aufführung mit Binnen-I (*LehrerInnen*) oder das Splitting (*Lehrerinnen/Lehrer, Lehrer/innen, Lehrer/-innen, Lehrer(innen)*). Gender-Gap (*Lehrer_innen*) und Genderstar (*Lehrer*innen*) beziehen auch nicht-binäre Geschlechter ein. Platzsparender sind neutrale Formulierungen, die alle Geschlechter repräsentieren, ohne sie ausdrücklich zu nennen. Hierunter fallen nominalisierte Partizipialkonstruktionen (*Lehrende*), Passivformulierungen, geschlechtsneutrale Substantive (*Personen, Menschen, Leute*) oder Pronomen (*jemand, diejenige*). Welche Möglichkeit hiervon vorzuziehen ist, ist auch in der Genderforschung umstritten und hängt von persönlichen Vorlieben ab. Eine andere Variante ist es, am Anfang der Arbeit einen Hinweis einzufügen, der die ausschließliche Nutzung des Maskulinums rechtfertigt: „Aus Gründen der Lesbarkeit wurde im Text das Maskulinum gewählt, dennoch beziehen sich alle Angaben auf Angehörige beider Geschlechter.“

5.4 Zitate

Wissenschaftliche Hausarbeiten basieren nie allein auf dem Gedankengut des Verfassers / der Verfasserin, sondern entstehen im Kontext von Forschungsliteratur. Diese wird herangezogen, um Argumente zu belegen, Kritik zu üben, Thesen zu illustrieren etc. Dabei ist eine klare Differenzierung eigenen Gedankengutes von dem der Forschungsliteratur von großer Wichtigkeit und kann bei Nichtbeachtung zum Vorwurf eines Plagiats führen. (→ siehe Kap. 6). Der Bezug auf andere Forschungsmeinungen geschieht in aller Regel in Form von Zitaten. Dabei sollte ein geeignetes Maß gefunden werden, andernfalls wäre, bei zu wenigen Belegen, die Nachprüfbarkeit der eigenen Aussagen nicht gewährleistet, während zu umfangreicher Gebrauch von Zitaten den Gedankengang behindert.

5.4.1 Das direkte Zitat

Beim direkten Zitat werden Textteile **wörtlich** aus Quellen oder Sekundärliteratur übernommen. Das Übernommene wird durch doppelte Anführungszeichen am Anfang und am Ende im Text kenntlich gemacht. Doppelte Anführungszeichen („...“ nicht: “...”) markieren ausschließlich direkte Zitate; anderweitige bzw. darüberhinausgehende Markierungen (z.B. Kursivierungen) werden – so weit nicht im Original enthalten – nicht verwendet. (→ siehe auch Kap. 5.5)

Beispiel:

... dazu Linke, Nussbaumer und Portmann (2004: 245): „Unter Rekurrenz verstehen wir die (materielle) Wiederaufnahme eines einmal eingeführten Textelements im nachfolgenden Text“ (Linke, Nussbaumer und Portmann 2004: 245).

Beim wörtlichen Zitieren ist es wichtig, alle Auffälligkeiten, wie beispielsweise veraltete Rechtschreibung, und Fehler bezüglich Orthografie und Interpunktion unkorrigiert aus dem Original zu übernehmen. Gegebenenfalls kann mit einem nachgestellten „[sic!]“ auf einen Fehler oder eine Besonderheit im zitierten Text hingewiesen werden.

Bei kürzeren Zitaten bietet sich deren Integration in den Fließtext an. Dabei muss vor allem darauf geachtet werden, dass der Sinn des im Original Geschriebenen erhalten bleibt. Bei Einbindung eines Zitates in die Syntax des Textes muss häufig die Struktur des zitierten Satzes verändert werden. Dies ist statthaft, muss allerdings durch eckige Klammern gekennzeichnet werden. Dasselbe gilt für Ergänzungen und Auslassungen; erstere werden in eckigen Klammern dem Zitat zugefügt, letztere durch drei in eckige Klammern gesetzte Punkte markiert.

Beispiel:

Original:

Ausgangspunkt und Entstehungsursache der (alt)hochdeutschen Lautverschiebung sind trotz langer Diskussion nach wie vor ungeklärt.

Zitat:

...somit lässt sich sagen, dass „Ausgangspunkt und Entstehungsursache der (alt)hochdeutschen Lautverschiebung [...] trotz langer Diskussion nach wie vor ungeklärt [sind]“ (Schmidt 2007: 74).

Längere Zitate ab drei Zeilen werden formal vom Fließtext durch eine Leerzeile abgesetzt und eingerückt. Ihre Schriftgröße ist kleiner als die des Haupttextes (bei 12Pkt. im Haupttext i.d.R. 10Pkt. im Zitat) und der Zeilenabstand ist geringer (Haupttext 1,5; Zitat 1,0). Die formale Hervorhebung macht Anführungszeichen in diesem Fall überflüssig – gelegentlich werden sie aber auch in diesen Fällen gesetzt.

Beispiel:

... über die weitere Entwicklung des Wortes ‚deutsch‘ schreibt Schmidt:

Dem am Ende des 8. Jh. in mlat. Schreibweise aufgezeichneten *theodiscus* treten am Ende des 9. Jh. die mlat. Varianten *diutiscus/tiutiscus* zur Seite. Daraus entwickelt sich im Mhd. ein Nebeneinander von *diutsch* und *tiutsch*. Im 16./17. Jh. wird die Schreibung *teutsch* noch häufig verwendet, so etwa bei GRIMMELSHAUSEN und bei GRYPHIUS, im 18./19. Jh. kommt sie nur noch vereinzelt vor. (Schmidt 2007: 89)

Kommt es zu einem Zitat im Zitat, so wird ersteres durch einfache Anführungszeichen gekennzeichnet.

In der Linguistik ist es mittlerweile unüblich auf die zitierte Literatur mit Fußnoten zu verweisen. Vielmehr bietet sich eine Kurzform an, bei der dem Zitat in Klammern der Autor, das Erscheinungsjahr und die Seitenzahl des Zitats hintenangestellt wird (sog. Harvard-System). Die ausführliche Literaturangabe ist dann nur im Literaturverzeichnis zu finden. Fußnoten werden lediglich für Anmerkungen zum Text verwendet.³

5.4.2 Das indirekte Zitat

Bei indirekten Zitaten handelt es sich um eine **sinngemäße** Übernahme von Textelementen anderer Autoren. Dabei muss der Inhalt in eigenen Worten formuliert werden, da ansonsten

³ In diesen Anmerkungen wird in der Regel auf weitere Literatur oder zusätzliche Informationen, die nicht unmittelbar relevant sind, hingewiesen. Auch weiterführende Problematisierungen können vorgenommen werden.

ein ungekennzeichneter wörtliches Zitat vorläge. Die Literaturangabe erfolgt ebenfalls nach dem Zitat in Kurzform und dem Autornamen wird ein „vgl.“ vorangestellt (vgl. Schmidt 2007: 45). Das indirekte Zitat wird nicht durch Anführungszeichen oder ein verändertes Format hervorgehoben. Auch bei der Wiedergabe von Texten anderer Autoren mit eigenen Worten ist insbesondere darauf zu achten, dass der Sinn des Originals nicht entstellt wird.

5.4.3 Zitate aus Zwischenquellen

Sämtliche zitierten Texte sollten im Original gelesen werden. Insbesondere bei älteren Textquellen kann es aber gelegentlich vorkommen, dass der Originaltext nicht vorliegt. In diesen Fällen muss die Sekundär- bzw. Zwischenquelle ebenfalls mit angegeben werden.

Beispiel:

Für die Regelung der Aussprache legte die Siebs-Kommission folgende Maxime fest: „Die hochdeutschen Formen unserer Schriftsprache [...] werden ausgesprochen mit den einfachen niederdeutschen Lautwerten.“ (Siebs 1898, zit. nach Besch/Wolf 2009: 239).

5.5 Hervorhebungen

Sowohl in Zitaten als auch im laufenden Text kann es erforderlich sein, bestimmte Textbestandteile (Wörter, Silben, grammatische Konstruktionen etc.) hervorzuheben, um besonders auf sie hinzuweisen oder eine Abweichung von ihrer herkömmlichen Bedeutung zu betonen. Im Zitat geschieht dies in aller Regel durch Kursivschrift. Zusätzlich wird dem Zitat die Bemerkung „[Hervorhebung(en) nicht im Original]“ hinzugefügt. Im umgekehrten Fall, wenn Hervorhebungen im Original existieren, müssen diese mitzitiert werden und mit dem Zusatz „[Hervorhebung(en) im Original]“ gekennzeichnet werden. Doppelte Anführungszeichen sind ungeeignet, da diese für direkte Zitate verwendet werden und zu Missverständnissen führen können. Lediglich bei der Anführung von Titeln anderer Texte ist eine Verwendung von doppelten Anführungszeichen ebenfalls gebräuchlich, während Buchtitel immer in Kursivschrift wiedergegeben werden. Einfache Anführungszeichen sind für semantische Paraphrasen vorgesehen.

5.6 Tabellen und Abbildungen

Bilden Tabellen und Abbildungen einen Bestandteil der Arbeit, müssen diese einen Titel erhalten (mindestens *Abbildung 1* oder *Tabelle 1*) und werden jeweils fortlaufend nummeriert. Werden Abbildungen oder Tabellen einer fremden Quelle entnommen, so muss diese in Kurzform angegeben werden und ausführlich im Quellenverzeichnis erscheinen (→ vgl. Kap. 5.4). Auf alle verwendeten Darstellungen sollte im Text Bezug genommen werden, da sie ansonsten überflüssig sind. Bei einer großen Anzahl von Tabellen oder Abbildungen bietet es sich an, ein spezifisches Verzeichnis für diese zu erstellen, welches nach dem Inhaltsverzeichnis eingeordnet wird.

6. Plagiate

Bei Plagiaten handelt es sich um die Ausgabe fremden Gedankengutes als eigenes. Ein solcher Fall liegt vor, wenn Zitate, wörtlich oder sinngemäß, nicht als solche durch einen Literaturverweis gekennzeichnet werden und daher nicht als Übernahme aus einem anderen Werk zu erkennen sind. In schwerwiegenden Fällen werden selbst ganze Textpassagen abgeschrieben.

Eine Prüfungsleistung, die eine vollständige oder weitgehend vollständige Übernahme fremder Texte aufweist, wird als schwerwiegender Fall der Täuschung im Sinne von §21, Abs. 1 der Prüfungsverfahrensordnung gewertet. Ein Wiederholungsfall einer Täuschung wird als schwerwiegender Fall der Täuschung im Sinne von §21, Abs. 1 der Prüfungsverfahrensordnung gewertet. Der Fachprüfungsausschuss Deutsch/Medienwissenschaft weist ausdrücklich darauf hin, dass der Befund einer schwerwiegenden Täuschung zur Folge hat, dass eine Prüfungsleistung als endgültig nicht bestanden zu werten ist und dass diese Wertung in der Regel zur Beendigung des Studiums im gewählten Studiengang führt.

Die folgenden Beispiele dienen zur Illustration eines Plagiats:

Wörtliche Übernahme ohne Hinweis auf die Quelle und ohne Zitatkennzeichnung: Plagiat

Originalaufsatz:

Für die Frage nach der neuen Funktion, die die Regionalsprachen für die Sprecher erhielten, bietet vielleicht TRUDGILLS (1972) Unterscheidung von „overt prestige“ und „covert prestige“ eine Erklärungsmöglichkeit. Die alten Hochsprachen besaßen für ihre Sprecher sicherlich ein „overt prestige“, genossen also eine offene Wertschätzung im Sinne einer vornehmen Sprechweise. Ein solche Wertschätzung wird den modernen Umgangssprachen von ihren Sprechern nicht mehr beigemessen, doch scheint ihnen durchaus ein verdecktes Prestige zuzukommen. Denn Regiolekte werden als eine Möglichkeit angesehen, eine Sprechvarietät von größerer arealer Reichweite zu gebrauchen, ohne gleich zur Standardsprache wechseln zu müssen. Im Rahmen der Akkommodationsstheorie wäre dies als ein „aufwärts-divergentes“ Sprachverhalten aufzufassen, bei dem sich der Sprecher zwar um eine gehobene Sprechweise bemüht, aber dennoch einen gewissen Abstand zu seiner höchstmöglichen Sprachlage beibehält, um nicht zu formell und zu ‘gestelzt’ zu klingen.

Hausarbeit (Version 1):

Für die Frage nach der neuen Funktion, die die Regionalsprachen für die Sprecher erhielten, bietet vielleicht TRUDGILLS (1972) Unterscheidung von „overt prestige“ und „covert prestige“ eine Erklärungsmöglichkeit. Die alten Hochsprachen besaßen für ihre Sprecher sicherlich ein „overt prestige“, genossen also eine offene Wertschätzung im Sinne einer vornehmen Sprechweise. Ein solche Wertschätzung wird den modernen Umgangssprachen von ihren Sprechern nicht mehr beigemessen, doch scheint ihnen durchaus ein verdecktes Prestige zuzukommen. Denn Regiolekte werden als eine Möglichkeit angesehen, eine Sprechvarietät von größerer arealer Reichweite zu gebrauchen, ohne gleich zur Standardsprache wechseln zu müssen. Im Rahmen der Akkommodationsstheorie wäre dies als ein „aufwärts-divergentes“ Sprachverhalten aufzufassen, bei dem sich der Sprecher zwar um eine gehobene Sprechweise bemüht, aber dennoch einen gewissen Abstand zu seiner höchstmöglichen Sprachlage beibehält, um nicht zu formell und zu ‘gestelzt’ zu klingen.

Wörtliche Übernahme mit Hinweis auf die Quelle, aber ohne Zitatkennzeichnung: Plagiat

Originalaufsatz:

Für die Frage nach der neuen Funktion, die die Regionalsprachen für die Sprecher erhielten, bietet vielleicht TRUDGILLS (1972) Unterscheidung von „overt prestige“ und „covert prestige“ eine Erklärungsmöglichkeit. Die alten Hochsprachen besaßen für ihre Sprecher sicherlich ein „overt prestige“, genossen also eine offene Wertschätzung im Sinne einer vornehmen Sprechweise. Ein solche Wertschätzung wird den modernen Umgangssprachen von ihren Sprechern nicht mehr beigemessen, doch scheint ihnen durchaus ein verdecktes Prestige zuzukommen. Denn Regiolekte werden als eine Möglichkeit angesehen, eine Sprechvarietät von größerer arealer Reichweite zu gebrauchen, ohne gleich zur Standardsprache wechseln zu müssen. Im Rahmen der Akkommodationstheorie wäre dies als ein „aufwärts-divergentes“ Sprachverhalten aufzufassen, bei dem sich der Sprecher zwar um eine gehobene Sprechweise bemüht, aber dennoch einen gewissen Abstand zu seiner höchstmöglichen Sprachlage beibehält, um nicht zu formell und zu ‘gestelzt’ zu klingen.

Hausarbeit (Version 2):

Für die Frage nach der neuen Funktion, die die Regionalsprachen für die Sprecher erhielten, bietet vielleicht TRUDGILLS (1972) Unterscheidung von „overt prestige“ und „covert prestige“ eine Erklärungsmöglichkeit. Die alten Hochsprachen besaßen für ihre Sprecher sicherlich ein „overt prestige“, genossen also eine offene Wertschätzung im Sinne einer vornehmen Sprechweise. Ein solche Wertschätzung wird den modernen Umgangssprachen von ihren Sprechern nicht mehr beigemessen, doch scheint ihnen durchaus ein verdecktes Prestige zuzukommen. Denn Regiolekte werden als eine Möglichkeit angesehen, eine Sprechvarietät von größerer arealer Reichweite zu gebrauchen, ohne gleich zur Standardsprache wechseln zu müssen. Im Rahmen der Akkommodationstheorie wäre dies als ein „aufwärts-divergentes“ Sprachverhalten aufzufassen, bei dem sich der Sprecher zwar um eine gehobene Sprechweise bemüht, aber dennoch einen gewissen Abstand zu seiner höchstmöglichen Sprachlage beibehält, um nicht zu formell und zu ‘gestelzt’ zu klingen (vgl. MUSTERMANN 2005).

Wörtliche Übernahme mit Hinweis auf die Quelle und mit Zitatkennzeichnung: kein Plagiat, aber nur bei kürzeren und besonders markanten Textstellen akzeptabel.
Die Sammlung und Collagierung solcher Zitate aus der Literatur stellt noch keine eigenständige wissenschaftliche Leistung dar, sondern bildet die Voraussetzung dafür. Jedes wörtliche Zitat muss kommentiert und in den eigenen Textfluss eingebettet werden.

Originalaufsatz:

Für die Frage nach der neuen Funktion, die die Regionalsprachen für die Sprecher erhielten, bietet vielleicht TRUDGILLS (1972) Unterscheidung von „overt prestige“ und „covert prestige“ eine Erklärungsmöglichkeit. Die alten Hochsprachen besaßen für ihre Sprecher sicherlich ein „overt prestige“, genossen also eine offene Wertschätzung im Sinne einer vornehmen Sprechweise. Ein solche Wertschätzung wird den modernen Umgangssprachen von ihren Sprechern nicht mehr beigemessen, doch scheint ihnen durchaus ein verdecktes Prestige zuzukommen. Denn Regiolekte werden als eine Möglichkeit angesehen, eine Sprechvarietät von größerer arealer Reichweite zu gebrauchen, ohne gleich zur Standardsprache wechseln zu müssen. Im Rahmen der Akkommodationstheorie wäre dies als ein „aufwärts-divergentes“ Sprachverhalten aufzufassen, bei dem sich der Sprecher zwar um eine gehobene Sprechweise bemüht, aber dennoch einen gewissen Abstand zu seiner höchstmöglichen Sprachlage beibehält, um nicht zu formell und zu ‘gestelzt’ zu klingen.

Hausarbeit (Version 3):

"Für die Frage nach der neuen Funktion, die die Regionalsprachen für die Sprecher erhielten, bietet vielleicht TRUDGILLS (1972) Unterscheidung von 'overt prestige' und 'covert prestige' eine Erklärungsmöglichkeit. Die alten Hochsprachen besaßen für ihre Sprecher sicherlich ein 'overt prestige', genossen also eine offene Wertschätzung im Sinne einer vornehmen Sprechweise. Ein solche Wertschätzung wird den modernen Umgangssprachen von ihren Sprechern nicht mehr beigemessen, doch scheint ihnen durchaus ein verdecktes Prestige zuzukommen. Denn Regiolekte werden als eine Möglichkeit angesehen, eine Sprechvarietät von größerer arealer Reichweite zu gebrauchen, ohne gleich zur Standardsprache wechseln zu müssen. Im Rahmen der Akkommodationstheorie wäre dies als ein 'aufwärts-divergentes' Sprachverhalten aufzufassen, bei dem sich der Sprecher zwar um eine gehobene Sprechweise bemüht, aber dennoch einen gewissen Abstand zu seiner höchstmöglichen Sprachlage beibehält, um nicht zu formell und zu ‘gestelzt’ zu klingen" (MUSTERMANN 2005).

Modifizierter Text ohne Hinweis auf die Quelle: **Plagiat**

Originalaufsatz:

Für die Frage nach der neuen Funktion, die die Regionalsprachen für die Sprecher erhielten, bietet vielleicht TRUDGILLS (1972) Unterscheidung von „overt prestige“ und „covert prestige“ eine Erklärungsmöglichkeit. Die alten Hochsprachen besaßen für ihre Sprecher sicherlich ein „overt prestige“, genossen also eine offene Wertschätzung im Sinne einer vornehmen Sprechweise. Ein solche Wertschätzung wird den modernen Umgangssprachen von ihren Sprechern nicht mehr beigemessen, doch scheint ihnen durchaus ein verdecktes Prestige zuzukommen. Denn Regiolekte werden als eine Möglichkeit angesehen, eine Sprechvarietät von größerer arealer Reichweite zu gebrauchen, ohne gleich zur Standardsprache wechseln zu müssen. Im Rahmen der Akkommodationstheorie wäre dies als ein „aufwärts-divergentes“ Sprachverhalten aufzufassen, bei dem sich der Sprecher zwar um eine gehobene Sprechweise bemüht, aber dennoch einen gewissen Abstand zu seiner höchstmöglichen Sprachlage beibehält, um nicht zu formell und zu ‘gestelzt’ zu klingen.

Hausarbeit (Version 4):

Eine Erklärung für die Frage nach der neuen Funktion der Regionalsprachen für die Sprecher könnte TRUDGILLS (1972) Unterscheidung von 'overt prestige' und 'covert prestige' bieten. Während die alten Hochsprachen für ihre Sprecher ein 'overt prestige' genossen, wird eine solche Wertschätzung den modernen Umgangssprachen von ihren Sprechern nicht mehr beigemessen, doch verfügen sie über ein verdecktes Prestige. Denn Regiolekte bieten die Möglichkeit, eine Sprechvarietät von größerer arealer Reichweite zu gebrauchen, ohne gleich zur Standardsprache wechseln zu müssen.

Modifizierter Text mit Hinweis auf die Quelle und Kenntlichmachung der Reichweite des indirekten Zitats (z.B. durch eine einleitende Formel und den Gebrauch des Konjunktivs): zulässig, aber nicht als durchgängige Zitierweise zu empfehlen, da die Übernahme des fremden Gedankengangs die Entfaltung der eigenen Argumentation behindert.

Originalaufsatz:

Für die Frage nach der neuen Funktion, die die Regionalsprachen für die Sprecher erhielten, bietet vielleicht TRUDGILLS (1972) Unterscheidung von „overt prestige“ und „covert prestige“ eine Erklärungsmöglichkeit. Die alten Hochsprachen besaßen für ihre Sprecher sicherlich ein „overt prestige“, genossen also eine offene Wertschätzung im Sinne einer vornehmen Sprechweise. Ein solche Wertschätzung wird den modernen Umgangssprachen von ihren Sprechern nicht mehr beigemessen, doch scheint ihnen durchaus ein verdecktes Prestige zuzukommen. Denn Regiolekte werden als eine Möglichkeit angesehen, eine Sprechvarietät von größerer arealer Reichweite zu gebrauchen, ohne gleich zur Standardsprache wechseln zu müssen. Im Rahmen der Akkommodationstheorie wäre dies als ein „aufwärts-divergentes“ Sprachverhalten aufzufassen, bei dem sich der Sprecher zwar um eine gehobene Sprechweise bemüht, aber dennoch einen gewissen Abstand zu seiner höchstmöglichen Sprachlage beibehält, um nicht zu formell und zu ‘gestelzt’ zu klingen.

Hausarbeit (Version 5):

Wie MUSTERMANN (2005) feststellt, könnte Trudgills (1972) Unterscheidung von 'overt prestige' und 'covert prestige' eine Erklärung für die Frage nach der neuen Funktion der Regionalsprachen für die Sprecher bieten. Während die alten Hochsprachen für ihre Sprecher ein 'overt prestige' genossen hätten, werde eine solche Wertschätzung den modernen Umgangssprachen von ihren Sprechern nicht mehr beigemessen, doch verfügten sie über ein verdecktes Prestige. Denn Regiolekte böten die Möglichkeit, eine Sprechvarietät von größerer arealer Reichweite zu gebrauchen, ohne gleich zur Standardsprache wechseln zu müssen.

Inhaltliche Zusammenfassung des Textabschnitts mit Fokussierung auf die für den eigenen Gedankengang wesentlichen Elemente.

Kenntlichmachung der Reichweite des indirekten Zitats (z.B. durch eine einleitende Formel und den Gebrauch des Konjunktivs).

Sparsamer Gebrauch von Direktzitat, die durch Anführungszeichen und präzise Quellenangaben gekennzeichnet werden: **empfehlenswert**

Originalaufsatz:

Für die Frage nach der neuen Funktion, die die Regionalsprachen für die Sprecher erhielten, bietet vielleicht TRUDGILLS (1972) Unterscheidung von „overt prestige“ und „covert prestige“ eine Erklärungsmöglichkeit. Die alten Hochsprachen besaßen für ihre Sprecher sicherlich ein „overt prestige“, genossen also eine offene Wertschätzung im Sinne einer vornehmen Sprechweise. Ein solche Wertschätzung wird den modernen Umgangssprachen von ihren Sprechern nicht mehr beigemessen, doch scheint ihnen durchaus ein verdecktes Prestige zuzukommen. Denn Regiolekte werden als eine Möglichkeit angesehen, eine Sprechvarietät von größerer arealer Reichweite zu gebrauchen, ohne gleich zur Standardsprache wechseln zu müssen. Im Rahmen der Akkommodationstheorie wäre dies als ein „aufwärts-divergentes“ Sprachverhalten aufzufassen, bei dem sich der Sprecher zwar um eine gehobene Sprechweise bemüht, aber dennoch einen gewissen Abstand zu seiner höchstmöglichen Sprachlage beibehält, um nicht zu formell und zu ‘gestelzt’ zu klingen.

Hausarbeit (Version 6):

MUSTERMANN (2005) zieht TRUDGILLS (1972) Unterscheidung von 'overt prestige' und 'covert prestige' als Erklärungsfaktor für eine Umfunktionalisierung der Regionalsprachen heran. Dem 'overt prestige' der alten Hochsprachen entspreche ein verdecktes Prestige der modernen Regiolekte. Hierbei sieht MUSTERMANN den entscheidenden Vorteil der Regiolekte in der Möglichkeit, "eine Sprechvarietät von größerer arealer Reichweite zu gebrauchen, ohne gleich zur Standardsprache wechseln zu müssen" (MUSTERMANN 2005, S. ...).

7. Anhang

Universität
Fachbereich
Veranstaltung/Seminar
Semester
Dozent*in

Datum

Titel
Untertitel

Name der / des Studierenden
Adresse
Telefonnummer/Mobilnummer
E-Mail-Adresse
Matrikelnummer
Studienfächer
Semesterzahl